

Sumo-Fantum: Eine Geschichte von unerwarteten Folgen?

von Chris Gould

Chris Gould spricht über das sich ändernde Wesen des Sumo-Fantums und enthüllt einen interessanten Kontrast zwischen Mitteln und Zweck.

Einführung

Auf den ersten Blick scheinen Innovationen wie das Internet – mit ihren Fokus auf Verbreitung von Information unter dem gemeinen Volk – wie ein ziemlicher Albtraum für Organisationen, die verschlossen bleiben wollen. Vom Japanischen Sumoverband (NSK) würde man zum Beispiel erwarten, dass er die Aussicht verabscheut, dass einst harmlose, esoterische Gerüchte über verqualmte Izakaya auf multinationale Online-Diskussions-Foren ausgeweitet werden. Aber natürlich ist die Informationsrevolution immer eine Geschichte von unerwarteten oder nicht beabsichtigten Folgen. Die größten Stärken von Nachrichten verbreitenden Produkten sind oft auch ihre größten Schwächen. Und so kommt es, dass der NSK, der zu Beginn viel durch das Internet befürchten musste, tatsächlich viel gewinnen kann.

Die allgemeinere Frage, die sich stellt, ist eine faszinierende: Sind die Fans von heute, die mit den Fallen der Informations- und technischen Gesellschaft gesegnet sind, irgendwie näher an ihren Sumohelden als die Fans aus alten Zeiten? Vielleicht überraschend: Die Antwort scheint „nein“ zu sein.

Die unwichtige Invasion?

Am 23. September 2007 wurde die Privatsphäre der Sumowelt durchbrochen wie nie zuvor. Eine

Zuschauerin voller Illusionen, die ansonsten damit beschäftigt ist, blindwütig polemische Flugblätter ohne Themenbezug zum Sumo zu verteilen, mogelte sich an der Truppe pferdeschwanztragender Sicherheitspuppen des Kokugikan vorbei und berührte das heilige Dohyo während eines Kampfes zwischen Goeido und Takekaze – eine Tat, die offenkundig die Shinto-Tradition missachtete. Auch wenn einige Tageszeitungen sich weigerten, zu bestätigen, dass die Person eine Frau war, und verneinten, dass das Dohyo berührt worden war, behandelte die Regenbogenpresse den Vorfall als „einmalig“, als ein trauriges Beispiel für die Auswüchse von liberalem Sumo-Fantum. „Niemand zuvor hat ein Zuschauer die hochgeachteten Barrieren zwischen Kriegern und einfachen Fans übertreten“, war die offizielle Zeile der Regenbogenpresse. Der Zugang zu den Stars war angeblich niemals größer. Tatsächlich ist nur wenig weiter von der Wahrheit entfernt.

Am gleichen Tag zeigte zufällig das Restaurant Hana-no-Mai in Ryogoku die Wiederholung eines Kampfes in den 1960er Jahren, der von einem verrückten Zuschauer gestürmt wurde (der daraufhin von aufgebrachtem Yobidashi aus dem Ring geführt wurde). In Japan enthüllen Fernsehkameras oft, was die Zeitungen schuldbewusst nicht berichten. Natürlich nehmen Kameras selten auch nur die Hälfte der versteckten Juwelen der Tatemae-Gesellschaft auf. Ein ausländischer Sumofan sagte, dass er beschämt über die Menschen aus seinem Land sei, nachdem er

ihre Mätzchen früh am Morgen im Kokugikan beobachtet hatte. „Ich habe erstmalige Zuseher gesehen, die vor dem Beginn des Kampftages zum Dohyo gehen und es berühren“, sagte dieser Fan: „Und einen Yobidashi, der wie wahnsinnig um sie herumwuselte, um sie davon abzubringen.“ Nur Tatemae allein weiß, wie viele ähnliche derartige Fälle über die Jahre nicht berichtet wurden, und welche eine altehrwürdige Tradition es tatsächlich ist, sich unberechtigterweise Zugang zum Dohyo zu verschaffen.

Herzeleid am Hanamichi

Sumofans, die alt genug sind, um sich an die Chiyonofuji-Ära und davor zu erinnern, werden sich an eine Zeit erinnern, in der die Hanamichi in die Shitaku-Beya mit Glückwünschenden allen Alters flankiert waren – und besonders einer großen Menge an jungen Kindern. Mehrere Sumofans in ihren Dreißigern und Vierzigern haben mir ihre Bilder gezeigt, als sie den Superstars der 1970er und 1980er Jahre, die aus ihren Umkleidekabinden strömten, bis an die Knie reichten. Einige sprechen sogar liebevoll davon, wie sie von den hochkonzentrierten Sumotori einen Klaps bekamen oder aus dem Weg geschoben wurden, die vielleicht etwas genervt von den winzigen Unannehmlichkeiten waren, die ihre Wege zum Ring blockierten. Ein schneller Sprung ins Jahr 2008, und hier können keine derartigen Aktivitäten beobachtet werden. Die Shitaku-Beya sind nun – wie in der letzten Ausgabe des SFM enthüllt wurde – Sperrgebiet für gewöhnliche Fans, weil die Konzentration der Ringer

vor ihrer Schicht auf dem Dohyo nicht gestört werden darf. Das Ergebnis ist, dass Sumofans ihren Helden dadurch weniger verbunden sind als vor zwanzig Jahren, und dass sie sich mit nur Bruchteilen von Sekunden dauernden Sichtungen (oft auf weite Entfernung) der Makuuchi-Stars beim Eintritt und Verlassen des Kokugikan durch den Seiteneingang begnügen müssen.

Abdriften der Jungyo

Vor langer Zeit waren Jungyo die wichtigsten PR-Übungen des Sumo, die es erlaubten, dass Sportstars und gewöhnliche Fans besser interagieren konnten als in jeder anderen NSK-Umgebung. Die Fans auf dem Land, die weit weg von den Honbasha-Arenen lebten, waren höchst dankbar für diese Übung und träumten von dem Tag, an dem sie ihren Enkeln erzählen konnten, dass sie große Yokozuna in natura gesehen hatten. Diese Tage sind lange vorbei. Es stimmt, Jungyo bieten immer noch viele intime Sumomomente, aber viel von ihrem Geist wurde den Wölfen zum Fraß vorgeworfen. Viele der Fans, die bei den Jungyo sind – besonders in den Gegenden Kanto und Kansai – sind die, die sowieso die Honbasha besuchen. Es gibt heute auch weniger Jungyo in Japan als in der Vergangenheit. Zum Beispiel trat das NSK noch bis in die 1990er Jahre hinein vor dem Publik in Sapporo an drei aufeinanderfolgenden Tagen auf. Heute gibt es nur einen Tag in Sapporo, und sogar dieser eine Tag wurde 2000 gestrichen.

Viele Beobachter schreiben die sinkenden japanischen Jungyo-Zahlen allein dem Mangel an Nachfrage zu. Aber ein großer Teil der Verantwortung muss auch denen gegeben werden, die Sumo anbieten und die kein Geheimnis daraus machen, dass sie sich seit den 1970er Jahren auf Übersee-Jungyo konzentrieren. Im Moment scheint der NSK zwei Übersee-Jungyo im Jahr halten zu wollen,

womit weiter die Zeit beschnitten wird, die die Ringer in ihrem japanischen Kerngebiet verbringen können. Wenn wir bedenken, wofür die Übersee-Jungyo tatsächlich gedacht sind, scheint die Beziehung zwischen Sumotori und einfachen Fans sogar noch mehr erzwungen. Außerhalb Japan wird Sumo hauptsächlich als eine neuartige Veranstaltung für hinreichend Wohlhabende beworben, die von Unterschieden fasiziniert sind und die das Erleben von anderen Kulturen als Statussymbol sehen. Ein kürzlich erschienener US-Artikel, der das Los Angeles-Jungyo bewarb – und der unerklärlicherweise behauptete, dass Kotooshu die Beförderung zum Yokozuna erhalten würde, wenn er einen Jungyo-Kampf gewinnen würde – dient als herausragendes Beispiel: Die Übersee-Jungyo werden hauptsächlich Menschen feilgeboten, die nichts über Sumo wissen. Gleichzeitig fühlen sich ernsthaft sumobegeisterte Zuschauer wie die in der Mongolei aber betrogen, wenn sie entdecken, dass die Übersee-Jungyo tatsächlich nur zum Nutzen wohlhabender Einzelner und ihrer Familien abgehalten werden.

In einer „cyber“-lastigen Zeit, wenn persönliche Berührung zusätzliche Wichtigkeit bekommt, bleibt es verblüffend, warum die Touren des 21. Jahrhunderts so wenig dazu beigetragen haben, die Beziehungen zwischen Sumotori und ihren leidenschaftlichen Bewunderern zu stärken.

Abrackern um Tickets

Als das Sumo in den 1930er Jahren von sinkender Popularität geplagt war, nicht zuletzt werden dem Einsetzen der Großen Depression, waren mehrere Kommentatoren davon überzeugt, dass die nicht liberale Art des Sumo-Fantums daran schuld war. Die Kritik ging in zwei Richtungen: Zu viele Ticketpreise wurden auf die Wohlhabenden

zugeschnitten, und zu viele Tickets waren nur über spezielle Kontakte verfügbar. Während der Depression sank die Zahl der Kanemochi (wohlhabende Personen), die Sumo sehen wollten, rapide, was in jedem Basho Massen von erstklassigen Plätzen unbesetzt ließ. Aber da die Geschäftsleute, die zugesehen hatten, sich jetzt weitaus lieber bei den Geisha einschmeichelten und nicht beim einfachen Volk, wurden die Ticketpreise für nicht verkaufte Sitze nicht gekürzt.

In der Mitte der 1930er Jahre gewann das Sumo auf dramatische Art und Weise seine Popularität zurück, und die Rufe nach einer Liberalisierung der Sitzplatzverteilung verstummten, nur um in den späten 1950er Jahren wieder zu erstarken. Damals befand eine Untersuchungskommission des japanischen Parlaments zur Sitzverteilung, dass die Chaya-„Teehäuser“, die mit dem Sumo verbunden waren, eine unfaire Monopolstellung bei den Verkäufen von Tamari- und Masu-Seki-Sitzen hatten. Noch schlimmer war, dass viele dieser Chaya mit der Ehefrau des NSK-Vorsitzenden Dewanoumi verbunden waren (der versuchte, sich selbst auszuweiden, nachdem diese Tatsache öffentlich gemacht worden war). Das Fazit der Parlamentsuntersuchung markierte angeblich einen historischen Wendepunkt in der Ticketverteilung des NSK. Von nun an – zumindest laut dem neuen NSK-Vorsitzenden Tokitsukaze – würden den Massen ordentliche Sitzplätze zugänglich gemacht werden wie nie zuvor.

Aber fünfzig Jahre später muss diese Mutige Neue Welt des Ticketverkaufs erst noch realisiert werden. Die Chaya und die ranghohen NSK-Personen haben immer noch immense Kontrolle über die Vergabe von wichtigen Sitzplätzen in den Turnieren. Die Wahrscheinlichkeit, ein teures

Ticket zu bekommen, steigt exponentiell für eine Person, die Verbindungen zu einem Chaya-san hat. Wenige – wenn überhaupt welche – dieser gut vernetzten Menschen werden sich unter die einfachen Leute bei der Camping-Party um 23:00 am Donnerstag, den 7. August, vor dem Kokugikan gemischt haben und dort neun Stunden auf die paar Dutzend nummerierten Tickets gewartet haben, die die gewöhnlichen Fans dazu berechtigen, begehrte Sitze im Aki Basho im Voraus zu buchen. Sogar diese symbolische Geste gegenüber den Massen wurde von der Elite untergraben. Ein routiniertes Mitglied dieser die ganze Nacht durchhaltenden Schlange informierte das SFM, dass man in jedem Jahr ganz vorne die gleichen Gesichter sieht, die oft aus den Zelten herausragen, von denen der NSK ausdrücklich angewiesen hatte, sie nicht mitzubringen. Tatsächlich ist die NSK-Ticketinformation eine der bizarrsten Fassaden, die jemals errichtet wurden. Der demokratische Anschein detaillierter Ticketinformation wird lachhafterweise dadurch unterwandert, dass Internetbuchungen noch immer verboten sind (genauso wie das Versenden von Tickets an Adressen außerhalb Japans). Gäbe es nicht den schon lange dauernden Tiefpunkt der Anziehungskraft des Sumo und die daraus folgende Schwemme von leeren Sitzen an Wochentagen, wäre das Erwerben von guten Sumotickets im 21. Jahrhundert genauso schwer wie in der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Der Blogosphären-Bunker?

Niemals hatten die Sumofans soviel Information über das tägliche Leben ihrer Helden wie im frühen 21. Jahrhundert. Wenn Kotoshogiku fischen geht oder Kuchen kauft, bietet sein Blog der ganzen Welt Kommentare und themenbezogene Fotos. Sogar die Nachfolgeregelung des Azumazeki-Stalls wurde locker im

Blog von Nishikido-Oyakata veröffentlicht, der einige Abende zuvor mit Azumazeki (seinem ehemaligen Stallgefährten) zu Abend gegessen und über diese Sache diskutiert hatte. Manchmal springen sogar die Familien der Ringer auf diesen Zug auf, so bleibt zum Beispiel Kitazakuras Frau regelmäßig bis in die frühen Stunden auf, um einen „Zakura“-Familien-Blog zu schreiben. Etliche Fans sind verständlicherweise überzeugt, dass sie ihren Sumotori-Idolen niemals näher gekommen sind. In der Theorie hat der Sumoverband noch nie so darum kämpfen müssen, das Image der Sumotori als besondere Wesen beizubehalten, die fern der Normalität und einzig darauf fokussiert sind, höchste Kraft zu entwickeln und die Nachfolge der Samurai als Beschützer der Nation anzutreten.

Aber in der Praxis bleiben sogar in der Blogosphäre die tiefsten Geheimnisse des Sumo sicher und intakt. Blogs enthüllen vielleicht viel mehr über die Sumotori als Menschen, aber offensichtlich versagen sie dabei, viel mehr über die Realitäten des Sumo zu offenbaren. Es ist in der Tat ironisch, dass der Blog von Toyonoshima, der weithin als einer der besten und informativsten gesehen wird, ausgerechnet aus dem Stall kommt, der beschuldigt wurde, 2007 ständig Vertuschungen durchgeführt zu haben. Tatsächlich führte der Tokitsukaze-Skandal zu einer umfassenden Reduktion der Blogger-Aktivitäten der Ringer im letzten Sommer – und brachte damit die Frage nach der Freiheit eines Ringer auf, einen Blog zu führen. Etwa zu selben Zeit stellte ein anderer respektabler Blog – der von Miyabiyama – seinen Stall als einen Ort des Spaßes und des Gelächters dar – zur gleichen Zeit, als dessen Management für seine ausgesprochen harte Behandlung von Neulingen kritisiert wurde. Es

scheint, dass die Sumotori-Blogs durch die Befüllung des Netzes mit Belanglosigkeiten die Aufmerksamkeit der Fans von den ernsteren darunter liegenden Sumo-Angelegenheiten abgelenkt haben. Der öffentliche Schock, der auf den Tod von Tokitaizan folgte, zeigte sicherlich, dass die Sumofans der Blogosphäre nicht mehr aufgeklärt über die innersten Vorgänge des Sumo sind als ihre Gegenstücke in den vorherigen Generationen.

Fazit

In der Theorie hat der heutige Sumofan nie dagewesenen Stufen der Freiheit, wenn es darum geht, seine oder ihre Helden zu hofieren. Die Statistiken und Heya-Adressen eines jeden Ringers können mit dem Drücken eines Knopfes angerufen werden. Man kann gleichzeitig dank der wachsenden Sumo-Blogosphäre über einzigartige Einblicke in die persönlichen Leben der Sumostars und -trainer nachdenken. Aber trotz der Tatsache, dass der Cyber-Kontakt zwischen Fans und Sumotori immer intimer wird, ist es zweifelhaft, dass das gleiche für persönliche Kontakte gilt. Die Hanamichi zu den Umkleidekabinen sind nun Sperrgebiet. Es finden weniger Jungyo im japanischen Kernland statt. Einige Heya – ganz besonders Takasago – verbannen weiterhin normale Zuschauer vom Asa-geiko. In einer Welt, in der menschlicher Kontakt auf beunruhigende Weise an Wichtigkeit verliert, ist es gut möglich, dass die meisten Fans damit zufrieden sind, Sumotori wie Internetfreunde behandeln zu können. Wenn dem so ist, dann gibt es nichts, was die Sportautoritäten daran hindert, den Zugang zu ihren Stars in Zukunft noch weiter einzuschränken in dem sicheren Wissen, dass ihre Taten keinen Aufschrei hervorrufen werden. Das Internet ist leider ein hervorragendes Werkzeug, um dessen Nutzer glauben zu lassen,

dass sie Wissen haben. Die Frage ist: Welche Art von Wissen? Im Fall des Sumo gilt: Obwohl viele Fans vielleicht mehr als ihre

Vorgänger über Kotoshogikus Liebe zu Kuchen und Nishikidos Lieblingsrestaurants wissen, schlüpfen die ernsteren

Angelegenheiten wie die Misshandlung junger Novizen noch immer irgendwie unter dem Radar hindurch.